

### Die Herweghs.

Ein rechtschweizer Roman von  
Hiesbet Dill.

Als Fortsetzung.)

Rachdruck verboten.

Die Offiziere erhoben ihre Stimme: „Sie verteidigen wohl hier den Aufruhr, die Revolution, den Kommunismus?“ Und die Damen griffen ihn über die Tafel hinweg entriestert an. Aber Rollin, die Hand um den Römer geschlossen, sah wie ein Felsblock mitten in dem brandenden Meer der Begegnungen. „Wir wollen nicht ewig Krieg führen müssen, nicht immer Ebelgerassel hören, wir wollen leben und arbeiten können und in Ruhe schlafen. Ich will mich auch nicht immer anschaulen lassen, sondern behandelt werden, wie — nun wie jenseits der Grenze jeder Strafenlehrer den anderen behandelt — als Gentleman. Jedes Jahr werden die Steuern hinaufgetrieben, man schnürt uns immer mehr den Hals zu, man legt uns Zausenstrahlen an, der Generalherrschet bei uns, der möchte mal zuerst verschwinden, und erst redt das überflüssige Militär.“

„So? Von wem wollten Sie denn dann die Grenzen verteidigt haben?“ rief der Major Linte über die Tafel, zwischen Zellergerassel und Gabelgeklirr — man war eben bei dem Rheinlaich auf dem Koffi mit Kaviartante. „Wenn Sie kein Heer wollen?“

„Ein kleines Heer will ich haben, soviel mir gerade brauchen, um die Grenze zu sichern.“

„Also eine Miliz?“ Gelächter.

„Eine Miliz, wie in der Schweiz?“ fuhr Rollin fort. „Dort geht's doch auch. Die Bürger werden dabei reiche Leute.“

„Die Schweizer haben eine Verteidigung, die sie nichts kostet, nämlich die Berge,“ wandte der General ein. „Aber wir ... was würde uns mit einer Miliz werden.“

„In Belgien,“ fuhr Rollin unerschütterlich fort, „zahlt man überhaupt keine Steuern. Ich hab' einen Freund in Antwerpen, der dort die Bräuer de l'Union hat.“ — Eine runde Zeit in dieser Gesellschaft. Die Leben geschmal zu billig, weil die Lebensmittel dort weniger kosten. Und woher kommt das? Weil die Böden nicht halb so hoch sind wie bei uns. Und woher kommt das wieder? Weil man bei uns von niedrigeren Böden nicht leben kann! Und warum kann man davon nicht leben? Weil hier alles doppelt so teuer ist, was man zum Leben braucht.“

„Das Rino hat auch schon aufgeschlagen,“ bemerkte der General.

„Wenn wir nur ein beschränktes Verteidigungsheer hätten, würden die Steuern sinken und die Preise sinken.“

„Die Böden aber auch,“ warf Ernst ein.

„Zunächst ist auch, und wir hätten mehr davon wie jetzt, so wir uns gegenseitig hinaufreiben und uns in Parteien einteilen, die sich in den Zehnteln bekämpfen. Vor den Wahlen glaubt man es mit lauter Berückten zu tun zu haben! Und warum? Nur weil der eine konservativ wählt, der andere liberal. Ich bin nicht zu überflüssigen Kampf. Ich bin für Frieden, und ich nehme es Ihnen gar nicht übel, meine Herren, daß Sie anderer Meinung sind, denn dafür werden Sie ja bezahlt.“

„Oh!“

Erste fuhr dazwischen. „Es ist gar nicht wahr, Papa, daß es in Belgien billiger ist wie hier. Wir haben in „Astor.“ in Brüssel dreißig Francs für ein Zimmer bezahlen müssen und auf der Rue Royale, wo mit Mama den Hut kaufte, gab's nur Fünfzig von zweihundert Francen.“

„Altmächtiger Seiland,“ sagte Gräulein Schmidt.

„Und ich sage Ihnen, mein verehrter Herr,“ rief Rollin, „daß ich alles vielleicht in der Schweiz verwirklichen, wo die Aristokratie von Gehirnen gebildet wird.“

„Diese Regenten sind mit Lieber wie solche mit dem Hermetismantel und dem ewigen Zepher in der Hand,“ rief Rollin.

„Nun wurden die alten Offiziere aber feindselig, ihre Kälten steifen sich und ihre Willen wurden offstijel, und sogar der Graf, der sich in Politik nur dann mischte, wenn sie parlamentarisch betrieben wurde, erhob seine Stimme. Es war ein solches Stimmengewirr, daß von dem nächsten Gang — dem Puter, der auf getrüffeltem Reisland serviert wurde — niemand etwas hatte als der Rummel, der sich hinter dem Kroatia-aufflag doppelte Portionen nahm.“

„Wie wandten sich gegen den freiwirtschaftlichen Weinhandlert und seine republikanischen Ideen, der sich erlaubte, von „erlangten Lutzeln“ zu sprechen. Die Generalin fand eine Lobesangst aus, der Graf konnte plötzlich aufstehen und der Inkompetente Major Linte ließ in seinem engen, hohen, roten Halstragen aus, als ob ihn jeden Augenblick der Schlag rühren könnte.“

„Es war überbezt und noch klar noch Luberosen.“

„Wir leben ungeschicklich in einer freien Zeit,“ fuhr Rollin fort.

„In einer sehr freien Zeit,“ betonte die Generalin mit einem Seitenblick auf Diane.

„Nun, davon hat Herr Rollin noch nie etwas gemerkt. Ja, worüber konnte er sich denn als freier Bürger hier beklagen? Hier, im Westen! Die dem vernünftigen Sinnenbengel mit der delatanten Jugend, diesem Sumpf ...“

„Major Linte strich aufgebracht seinen blonden Schnurbart. „Jeder, der aus dem Osten aus Nordostwind, aus Südbedeutlich herkam, war entsetzt. Ich habe da gestern einen Kameraden gesprochen, der aus Thüringen kommt, er ist empört.“

„Warum beklagt er denn hier?“ grollte Rollin. „Ich habe schon oft gehört, daß gerade wegen des vernünftigen Lebens die Leute an den Rhein ziehen. Aber ich habe noch nie gehört, daß sie deshalb das Land verlassen. Und wenn Sie mir das freie Zeltlager geben, meine Damen und Herren, so muß es doch einem einfachen Bürger verdächtig sein, seine Meinung zu sagen. Sie können das nicht, denn Sie haben, solange Sie Uniform tragen, keine Meinung. Wenigstens keine politische.“

„Und das ist auch ganz richtig, denn ein Heer, das politisiert, hat schon Ihr Napoleon eine Peil genannt,“ warf der General ein.

„Ihre politischen Ansichten werden Ihnen ja vorgebracht.“

„Und was uns in der Jugend eingemipft wird, bleibt sitzen.“

„Sehr richtig!“

„Ich habe keine Kindertrube gehabt, wozu man sich ja heute wieder überzeugen kann,“ fuhr Rollin fort, seinen schmalen Seitenquadrat fätschlich strahlend. „Ich bin von einem Vater aufgezogen, der nicht einmal das Einjährige gehabt hat. Meine Mama ist nicht in der Pension gewesen wie meine Frau, die doch wenigstens für zwölfsundert Mark Bildung in die Ehe mitgebracht hat! Wenn Pensionat für höhere Töchter! Wir haben uns erst später vereint, als die Weinpreise stiegen.“ Der Rummel bekam einen Sulfuranfall und Gräulein Schmidt mußte ihn den Rücken klopfen.

„Grete saß mit blühenden Augen empört in ihrem verblühenden blauen Chiffonkleide am Tischende und bewegte heftig den kleinen Köcher.“

„Jeder urteilt aus dem Nest heraus, in dem er geboren ist.“

„Aber aus dem meinsten, Sie aus dem Jüngen. Aber in einem Punkt find wir alle einer Meinung, nämlich in dem nationalen!“

„Hohngelächter! Die Rheinländer!“

„Ernst lachte zu beherrschigen, indem er für die Rheinländer eintrat. „Sie sind demokratischer geistigt wie die Norddeutschen, aber sie sind ebenso gute Patrioten ...“

„Dahon merkt man hier verflucht wenig!“ rief Linte.

„Ja, aber verehrter Herr, Sie sind ja erst vier Wochen hier,“ grollte Rollins Bap, der alles übertronte. „Und wenn ich nach Krotoschin verlagert würde, was Gott verhüten möge, Rollin ichlag drei Kreuze, dann würde ich erst einmal abwarten, bis ich die Leute dort kennen gelernt hätte, ehe ich über sie urteile. Denn wenn ich denen sagte, was ich über die Preußen denke — Die Generalin rauperte sich, sie war bleich geworden. „Was wäre dann?“ fragte der Major kurz, während seine Hand mit dem Messerbanden seine Kreuze bekräftigte.“

„Dann würde ich an die Wand gestellt und erschossen.“

„Gott, o Gott!“ Frau Rollin hatte auch einmal etwas gesagt, aber sie schweig erforderte von dem Bild ihres Ehemannes. „Ich bin gewohnt zu reden, wie mir der Schnabel geschlagen ist,“ vollendete Rollin.

„Ihnen wäre es wohl am liebsten, wenn wir die Franzosen wieder hier hätten?“ ließ sich General Ruht vernemen.

„Nein, das wäre mit schon aus dem Grunde unangenehm, weil dann die Weinpreise sinken würden.“

„Nun, Sie sind wenigstens offen, Herr Anopf oder Anoll.“

„Ich behalte immer noch Rollin, mein Herr,“ grollte der angegriffene Demokrat, „und wenn ich die Wahl habe zwischen Scheuklappen und Maulschellen und von Steuern an die Wand gedrückt zu werden, und einem freien Leben bei niedrigeren Steuern unter anständigen Lebensbedingungen sonstwo, dann ... meine Herren, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen, was ich wähle.“

„Nein, wahrhaftig!“

„Und bei der nächsten Reichstagswahl wähle ich rot,“ rief Rollin mit purpurrotem Kopf und schlug auf den Tisch, daß die Messer tanzen. Der General benutzte die Sturmflut, um den Seil reichen zu lassen, aber noch ehe der Erlerische Schamwein das Dal in die Wogen gleiten konnte, erklang in das erregte Stimmengewirr das Klavier aus dem Salon. Und Ernst Tren sagte ein: „Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein ...“

Die Damen fingen jubelnd ein, dann kamen auch die Herren, und besonders tat sich der General hervor mit seinem schönen Bariton. Er hatte früher viel in Wohlthatigkeitskonzerten gesungen, und seine Frau war sehr stolz auf seine Stimme.

Beim zweiten Vers mißte sich auch der brühende Bap des Herrn Rollin ein. Das sang er doch noch mit: „Wenn sie wie derge Raben sich heiser danach schreien.“

Mit diesem Gesang schloß man Frieden ...

(Fortsetzung folgt.)

### Liebestreue in der Tierwelt.

Von  
H. Zell.

Die nachstehenden Ausführungen sind mit Genehmigung des Verlags dem aufschlagreichen Werk „Das Gemütsleben in der Tierwelt“, Beobachtungen und Ergebnisse, von H. Zell entnommen, das demnächst im Verlag von Carl Rechner in Dresden erscheint.

Die besten Beispiele trifft man unter den Tieren bei den Bögeln an. Lurche, Birken und ähnliche Höhrnerkögel kümmern sich durchaus nicht um ihre Nachkommenschaft, wie ja auch unser Haushahn bekanntlich ein sehr weites Herz hat. Dagegen bleibt der kleine Rebhahn seinem Weibchen treu. Dagegen bleibt der kleine Rebhahn seinem Weibchen die Jungen behütet, ja selbst brütet. Der Untererz treibt sich umher, wenn Mutter Ente ihre Kleinen vor den lausendfachen Gefahren zu schützen sucht, der Schwanz dagegen bleibt in treuer Anhänglichkeit bei seiner Gattin und hilft die Kinder großziehen.

Der Preis in der ehelichen Treue muß man den Hoerzopagen zuerkennen. Die weiblichen Dichter kennen die irdische Liebe nicht, die weiblichen einem Bärchen der Hoerzopagen waltet, deshalb wählen sie ein Laubentpaar zum Sinnbild der irdischen Liebe. Allein, wie weit bleibt ein solches in der Fätschlichkeit hinter den Hoerzopagen zurück! Hier herrscht die vollkommenste Harmonie zwischen dem beiderseitigen Willen und Tun. Erst das eine, so tut jedes auch das andere, dabei ist dieses, so begleitet es dieses, dreist das Männchen, so stimmt das Weibchen unmittelbar mit ein; wird dieses krank, so füttert es jenes, und wenn noch so viele auf einem Baume verjammelt sind, so werden sich doch niemals die zusammengehörenden Bärchen trennen.

Bonnet erzählt, daß er ein solches Paar vier Jahre lang ernährt habe. Hierauf sei das Weibchen allerschwach geworden und konnte nicht mehr zum Trog kommen. Es wurde nun von Männchen gefüttert, und als es schwächer wurde und nicht mehr die Sprosse zu erreichen vermochte, von ihm mit Anstrengung aller Kräfte heraufgehoben. Als es endlich starb, ließ das Männchen mit großer Mühe ihn aus der Höhe und verließ ihn während der Beibringung. Zweiteil blühte er sein rotes Weibchen still an, gab ein fröhliches Geplärr von sich und starr nach einigen Minuten. „Nur den Lauben gelten auch bei uns mit Recht Stärke und Schwächen als Mutterliebe ehelicher Treue. Aber auch Frauen können kommen vor, wie eine wertvolle Beobachtung des Grafen Reichenbach beweist. Ein Laubentpaar war in der Brut begriffen, und die Jungen hatten schon die Eierschalen durchbrochen. Bekanntlich löst der Lauber alltäglich für einige Stunden seine Laube im Weibchen ab, und wenn er dann wieder frei ist, stürzt er mit lautem Wirren hinaus und gibt seine Freude in fröhlichen Zügen zu erkennen. Einmal, da er sich so ergabte, legte sich auf den Schlag ein zartes Weibchen, trippelte sich und her, pugte sich und ordnete hier und da ein Federchen, so daß man es wohl mit einem totenen Fräulein vergleichen dürfte. Und nun spielte sich eine seltsame Szene ab.“

Der alte Lauber girt das Weibchen an und bald wird ein fröhliches Liebesband geschlossen. Da flüzt plötzlich weißfahnel die alte Zaubin aus dem inneren Schlag hervor, mit Gemut gegen das Glasfenster, ein Geflöß, den sie bei sonstiger Gemütsruhe nie getan hätte. Mit Schreien und fröhlichen Klängen fällt sie nicht über die Nebenbuhlerin, sondern über den ungetreuen Gatten her und bearbeitet ihn, so lange ihre Kräfte ausreichen. Der Lauber ließ sich die Züchtigung ruhig gefallen und rückte langsam bis an die Kante des Flugbrettes. Endlich, fast herabgefallen, schwang er sich in die Luft empor, flieg mit fröhlichem Flügelklapp bis zu bedeutender Höhe, in weiten, mächtigen Bogen dem Weibchen durchziehend. Seine Geschäfte aber blieb ruhig sitzen mit tief eingeengem Kopfe — und wenn Lauber meinen können, so weinte sie gleich bitterlich. Das Weibchen sehr lange, so daß der Beobachter bereits fürchtete, die noch fast ganz nackten Jungen würden erstarren und zu Grunde gehen. Endlich erhob sie sich, machte kurz feiert und trippelte in den Schlag zu den Jungen zurück.

Während der ehelichen Treue geben oft die Stärke (Ein Storchmännchen) lachte sein Weibchen, das wegen Verletzung eines Flügelns nicht wandern konnte, drei Frühlinge nachsichtend auf und blieb in den folgenden Jahren auch im Winter bei ihm.

Auch bei manchen Säugetieren ist die eheliche Treue vorhanden, nennlich viel seltener als bei Bögeln. Interessant ist beispielsweise, was der berühmte Säugetierforscher Gerard über das Benehmen des männlichen Löwen in der Wildheit beobachtet hat. Nach ihm verläßt der König der Tiere in der Brunstzeit seine Gattin niemals ohne die dringende Not und zeigt ihr fortwährend die größte Liebe und Rücksicht. Gehen sie zusammen auf Raub aus, so fliehet der Gatte still, so oft er der Gattin gefällig. Ist er in die Hürde eingedrungen, während sie sich niedergelegt hat, er bringt er ihr das Beste, was er finden konnte, und fliehet sich mit dem größten Behagen zu, während sie frisst. Erst wenn sie gestärkt ist, denkt er auch an sich.

Kinder, Antilopen, Einbüßer, Geleanten leben fast alle in Poligamie und heißen sich nur wohl, wenn sie einen recht großen Harem besitzen. Dagegen wollen, wie Wolf mittelt der Nachforschung eine wachhaft während Jungezeit auch andere Tiere, wie das eine Nieder, so treibt sich auch das andere daneben hin, oft so, daß kein Stück auf dem Weib des Gemüts ruht; steht das erste auf, so erhebt sich auch das zweite; geht dieses im Käfig auf und ab, so tut es auch jenes; beginnt das Männchen zu fressen, so verpirkt auch das Weibchen Bedürfnis etwas zu sich zu nehmen; ruft dieses, so antwortet jenes, und umgekehrt.

Wie erklärt sich dieser merkwürdige Unterschied in dem Verhalten der Tiere? Ausschlag gibt der Grundfakt, daß die Natur die Erhaltung der Art wünsch. Hiermit steht folgende Erscheinung im Einklang: Wenn die Mutter imstande ist, allein die Jungen großzuziehen, kümmert sich der Vater um die Sprößlinge nicht; wenn sie es nicht vermag, hilft der Vater ihr. Da die Jungen der Wärme und Nahrung bedürfen, so ist der Vater am meisten bei Säugtieren nötig; die Mutter kann beides geben, ohne das Lager zu verlassen. Bei den Bögeln dagegen werden Weibchen immer gute Mütter sein, da ihre Jungen nicht gefüttert werden und längere Zeit brauchen, ehe sie das Nest verlassen können. Die Weibchen, die wie Enten und Hühner sofort sich selbst Nahrung suchen, brauchen dagegen keinen Vater, um leben zu können.

### Alt-Berlin.

Von  
Karl Demmel.

(Rachdruck verboten.)

Engberzig und verschlossen wie eine vergilbte Chronik. Manche Gassen voll Biedermeierbehäbigkeit und heimlichen Bürgerfünns. Der Krögel, — ruhige alte Winkel, Hofwohnungen mit schief hängenden Fenstern und Türen, mit einem zerfranzen Lappen als Gardine davor. —

Wenn das Nachmittagssonnengold an den alten Dächern liegt, ist die Seele des Schönheitssehers auf ein gehauchtes Adagio gestimmt. Die Sprossreife, die der liebe, gute Wilhelm Raabe „Sperlingsgasse“ kannte, mietet an, wie ein verregenes Jahrhunderts.

Die „Grachten“ all' mit den einfachen, grauen Häuserfassaden, und immer noch plaudert die Sprossreife grammoosigen, weißschlammigen Rei-Steinen. Es wohnt ein feiner zarter Schiefer um die Masten der antiken Röhre.

Als wäre hier eine ganz andere Welt, als draußen nicht um die Mauern von Alt-Berlin die nimmerne, große Stadt ...

# Im Filmatelier.

Von  
Hilbert Hill.

(Nachdruck verboten)

Herrg, Herr Raumann? Sind Hans-Jochen da? Hat sich die Perle gefunden? Ra los. Der Kurdelephantar beginnt zu schnurren.

Ein runder Raum, hoch wie ein Zirkus, der sein Licht aus der Glaskugel erhält, einige hundert Menschen, die planierend auf Sofas und Betten warten, auf Treppen neben Sandelbänken, Großtischen und Hausmännern, blau geschminkt und bla geladert mit roten Augenbrauen und falschen Werten, zwischen einer Gasse in Raizo mit ihren verzerrten Gesichtern und verpackten Säulen und einem Rotokofaal mit gemalten Frauen. Ein hochaufgeblower Baum im Saal, das Glas einengelassen, die weiße Blume im Anprobeloch, müßte läßt an den Fingel gehen, die Menge, die zwischen Eingang und Garderoben hin- und herflutet, ein Ständchen, der morgens subiert und nachmittags flint, der Wechsel daspas reicht sonst nicht. Die junge Dame, die sich vor dem Spiegel das Schminke aufsetzt flint auch zum ersten Mal. Sie ist sehr erregt. Sie kommt heimlich her und kennt alle Schauspieler, die ihre Rollen unter dem Stern, zwischen Probe und Vorstellung, mitflimmen und den Fingel umdrängen, auf dem Gebot der Photographie die gestrigen Aufnahmen ausbreitet. ... Zwei die Herren mit Ledermappen, wohlhabend, in ihre Gürtelmedien gepreßt, geben Sachurteile ob, geistig, es sind Kenner, der eine will den Film von der Leinwand weg kaufen, er gefällt ihm, es ist Handlung drin. Das Tänzerpaar lehnt in einem grünen Sofa und gähnt, raufend. Der Arbeiter flüchtet zum Fenster hinaus, er probt, man staunt, erhebt Sensationen, ohne Eintrittsgeld, fabelhaft, wie er tanzt und sich über die Mauerzäunung, er übernimmt die Rolle des Heiden, der nicht schwindelfrei ist. Mitten in der ihn umgebenden Menge liegt wie ein Fels der Regisseur, das Manuskript mit dem Herz in der Hand, und dirigiert. ... Man hört ihn nicht, der Mann der Handelt besichtigend alles, was man werden lassen kann gesammelt. Der Arbeiter flüchtet laufende Säule erfragen, er läßt. ... er tritt abends in Konjunktur auf.

Herr Raumann, die Perle, Gullio! die Damen in den Gesellschaftslokalen, mit langer, spitzen Schleppe, tiefen Rückenanschnitt und großen schwarzen Hüften, nehmen Platz. Die Herren an die Tische! Herr Kapellmeister, einen Gottrott! Langen. ... Etwas bestellen. Eingelassen die Damen, es müssen Rosen auf die Tische, einen Augenblick, Herr Raumann. Meine Herren, was tunen Sie denn da? Sie müssen sich klar sein, ob Sie Jaz oder Boston tanzen. ... können nicht Jaz, na also, der große Herr dort, kann das sicher. Bitte. ... Und der Beau erhebt sich und schwingt mit Grazie seine Dame auf dem Teppich zu den Klängen der blauen Melod. Die gelangweilten Mienen beleben sich, man tanzt, flüchtet, raucht. Herr Direktor, die Zigaretten sind alle. Schon wieder. ... na los. ... Dann schon, ich fliege ... das Tänzerpaar tritt auf. Tango. ... Wuff! — großartig — fabelhaft. ... Das geräuschliche Verfechten in weiche Moosgrüne Seide eingewickelt bis zum Hals, den wehenden Paradiesreiter am Dogen, tanzt wie eine Göttin. Sehr ruhig für Barmer. Allmählich wird der Tanz immer und fernschaffender, wie eine Kanne werden die Fußgänger, der Tanz fahrlässig.

Der Goldbarbeiter erhebt in seinem weichenen Zuchtgeschick, so auf der Höhe, das Monotel im Auge. Na können Sie bezweifeln Sie das nur nicht, nachher abzunehmen. Was ist schon von selber, und er legt sich auf die Bettfläche, daß der Gips weicht. ... Der Regisseur sieht den Kurdelephanten weiter. Wo Sie fangen Schmerz, wachen sich, schweilen, der Gesangsinsolvenz! Na los, rein. ... Waschen sie doch die Tür hinter sich zu, ein schöner Wärter! Sie lassen sich erweichen, Jense! Götzen Sie doch nicht in den Apparat, zum Donner. ... jetzt sind wieder soundsoviel Meter futsch. ... Sie wollen einen Brief schreiben, niederlassen, stehend bitten, nur ein Wort, so. ... der Arzt! Puls fühlen, Tür zu. ... daß der das nicht fapert. ... was jetzt. ... Schatz, Herr Raumann. ... Der Tag hat sich aufgehellt, es ist heiß, auf die Glaskugel brennt die Sonne, niemand sieht es, einige wachen liegend vorwärts, man hat gar keine Zeit, hängt zu sein, während in unaufhörlich schwindelndem Wechsel Bild auf Bild entsteht. Immer neue Erfindungen tauchen aus den winzigen weichen Garderoben auf, ausfallen mit glänzenden Schleißen und lebenden Weichen geschmückt werden, ein ganz nach Schminke, Feder und Barfilm verweilt, sich.

Unter den ausgefallenen Raubvögeln, in den elenden Hinterzimmern bei den Kuchentischen geht die Besichtigung los. Der Strich ist viel zu viel. ... Bonitätsfragen hoch ich gefragt! ... brüllt der Regisseur, den man nur lassen versteht. Die Charakterdarstellerin in ihrer weißen leinenen Kostüm erhebt sich nervös, sie wartet schon solange auf ihre große Szene. Die Schauspieler, meine Damen, beruhigt sie der Regisseur, ihr Wärter, dazu sind Sie engagiert. ... Herrg, Herr Raumann? also los. ... Bild 28. ... weg da mit den Witzungen. Wo, Sie sitzen am Tisch und zählen das Geld. Sie kommen von rechts herein, rascher, zum Donner ... aufspringen! Rudern, Hände rücken! ... Jurid! Rodmaß! Drauf los! Rudern! Jurid! Der Saft fällt um! So ist's recht. ... Wortschritt Ihr nach! Sie darf nicht ausweichen. Jetzt, am Boden, so. ... Sie weicht sich mit den Säulen! Sehr gut. Aufpassen! Ich bin unglück! — dig, Schreier! so, na Schatz, es waren wieder zehn Meter zurück, Herr Raumann. ...

Schadet nichts, sagt Herr Raumann, die schneiden tote dann weg. ... Herr Direktor, der Kosfilm ist alle. ... Herr Direktor, in zehn Minuten muß ich im Schauspielhaus sein. ... Herr Direktor, können wir essen gehen, es ist schon drei Uhr. ... Herr Direktor, kommt mein Bekanntheit in diesem Bild oder kann ich ihn in der Garderobe lassen? ... Die Artgenossen best. Herr Raumann hat der Apparat holeregerückt, Herr Raumann spricht kein Wort. Er ist ganz stumm, er tut sich nur. Herr Raumann ist der wichtigste Mann im ganzen Zirkus. ... Die Kirche ist von Herzen mit erleuchtet, der Altar mit Blumen geschmückt, die Dusa hat sich umgezogen. Sie erhebt sich, sehr einfach, ganz in schwarz, verneint. ... Raumann ... betritt sie die hohe dunklere Kapelle und die Orgel setzt ein. Eine andere Stimmung weicht herein. ... Vor dem Altar hingeworfen betet sie, und etwas die Anbetung stellt auch und. ... Sie die Stimme der Orgel, das selbe Schreien der Fingel am Altar — was glänzt.

den Duft verweilter Rosen des Weichrotes zu atmen, das Räseln erlischt, stumm sehen sie im Kreis, einigen Damen laufen die Tränen herab. Das war eine schöne Bejme, sagt der Statist, der unabdingt mit gestutzten Händen zu schaut.

Bild 28: die Wapachensneipe am Wasser. Eine bunt zusammengewürfelte Gesellschaft, Wapachenzüge, da fliegt die Tür auf und „er“ ergeht, den sie erwartet hat. Er kommt aus dem Zuschauhaus, sie zu holen und sich zu rächen. Bei seinem Eintritt verstümmen alle. Eine Gasse öffnet sich und die Beiden sehen einander gegenüber. Das Spiel beginnt, die letzte Szene, atemraubend, zerschlagen ihm und ihr die Abrechnung. Die Partanen erlösen, die Raubvögel, die bühnenfremd mit den roten Halsbinden, alle fähigen es gilt. Die beiden wie Maulwürfe, die sich betriegen und bekämpfen, man hört sie atmen, sie zischen sich Worte ins Gesicht, baden sich — er reißt sie zu Boden: ja über nein. ... Das Medallion an ihrem Hals, das sie wie ein Heiligtum hütet, das das Bild ihres G: oben bingt, reißt er ihr ab, und getritzt es unter seinen 5 jen. Schlagen wirft sie sich über das getretene Bild, Wärdert. ... und das nach aus dem Gürtel gerissene Messer fährt ihr tief in den Rücken. Wie betäubt steht der Wärdert, seinen zitternden Händen entgleitet das Messer, sein harter Rief hängt an der Stirn, die in ihrem schwarzen Kleid, auf den Beiden vor ihm liegt. ... dann ein Ruck, ein Stoß, die Tür fliegt auf und fort ist er, entstrungen in die Nacht hinaus, ehe ihm einer folgen kann. ...

Der Film beschlossent? O nein! Man verzögert die Welt da draußen, das Leben, das sich weit unter uns auf der Straße abspielt, hier oben schloßen seine Uhren, hier wird gearbeitet, intensiv, fieberhaft, angepannt, jede Minute wird ausgenutzt, das Atelier lockt den Tag schweißend wart! Das Tänzerpaar reißt mit dem Strahlung nach Gullio, Herr 2. wird Morgen seinen Sommerurlaub antreten, Fräulein M. flint übermorgen in Berlin. ...

Jehn Uhr, der Operateur packt seinen kostbaren Kasten ein, die Hilfsregisseure rollen die Replique auf, vor dem Schminkeum fliegt wartend eine lange Schlange, Schauspieler und Statisten, beinahe mit dem Direktor, der die Sagen verteilt, das Geld flüstert, und die hohen steilen Treppen herunter, die mit fantaszigen Mittergefallen und Schlingen aus Gips besetzt zu dem Zirkus führen, trüppel Schauspieler, Tänzerinnen, die Herren Stubenten und Statisten mit ihren Stoffen und Schapellen. ... In der Kirche bläst eine alte Frau die knirschenden Kerzen aus und eine kleine Gostrikin sucht auf den Sofas nach dem verzeßenen silbernen Handtäschchen. ...

## Von den Frauen.

Von

Dr. C. Baer (Oberdorf).

(Nachdruck verboten)

Nicht für seine Schwächen und Laster — sondern für seine Vollkommenheiten ist der Mann gestraft durch — das Weib.

Im Paradies der Männer spielen Frauen die erste Rolle — im Paradies der Frauen — spielt meist der Mann.

Was von den Tafen der Liebe an Anstos und Brogramm abfällt, ist oft kostbarer und wird dankbarer hingenommen als die feinsten Gänge und Dessertien.

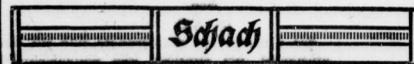
Der letzte Mensch wird ein Weib sein — das die Liebe nicht kennen gelernt hat.

Was ein reines Weib mit einem Räseln, Augenaufschlag und Gruß gibt, das kann die Schamlose mit allen ihren Klünken nicht gewähren.

Die Frauen werden mehr beleidigt und beschämt durch die Indiscretion der Männer wie durch ihre freiesten Nachstellungen.

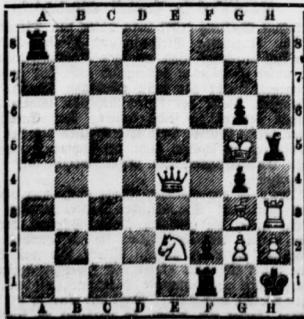
Unsere bittersten Erfahrungen machen wir nicht am Maß und Bescheid und Gemeinheit — sondern an den Grenzen einer Liebe.

Wenn das Weib seinen Beruf verfehlt, ist meist ein geistliches Defizit, beim Mann im gleichen Fall oft ein heftiger Heberzug die Ursache.



## Schach

Aufgabe Nr. 2360  
von S. Gumpel in Wandsbeck.

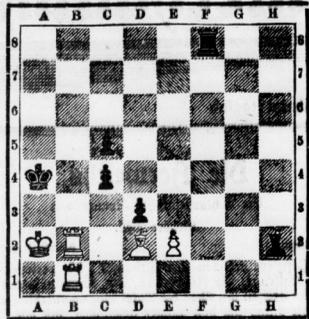


Weiß: Kg5, Dd4, Th3, Lg8, Sg2, Kg2, h2.  
Schwarz: Kh1, Th1, Lh8, Sd5, Lg4, g4, g4.

Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Schwarz: 1. Lg4—h3

Aufgabe Nr. 2361  
von Dr. G. Rupp.



Weiß: Kg2, Th1, h2, Ld2, Bg2.  
Schwarz: Kh1, Th2, Bc4, c5, d5.

Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Schwarz: 1. Ld2—h1  
2. Th1—a1  
3. Bc4—d5  
4. Bg2—h1

Nachfolgende

Partie Nr. 2347

Ich sah mich (meinem Talente allerdings keine sehr hohen Ansprüche bekommen, ist jedoch noch unbeschuldet, weil er sie gegen den unsterblichen Paul Morphy (letzterer spielte sie drittens gleichzeitig mit zwei anderen) verlor:

Weiße: Morphy. Schwarz: Freitz.

(Gespielt am 16. Februar 1864.)

1. e2—e4	e7—e5	11. Dd3×c6	Th8—h7
2. d2—d4	e5×d4	12. e4—e5	Sb7—d7
3. Sg1—d3	d7—d6	13. Lc4—d3	Sd7—b7
4. Lf1—c4	h7—h6	14. S×d6	Dc7—d8

Ein schwerer Temperoanfall, den Weiß energisch ausbeutet.

Schwarz hat sich in einer Art und Weise entwickelt, die keine Schale machen wird. Ein höchst angenehmer Gegner, der nur bis auf den nächsten Tag kombinirt! Durch den Abbruch des Springers mit Schwarz 11. Sd5, c5, 12. Lc4×f7, Dd3, 13. Lc4×f7 verlor; den Wärdert sollte er nicht hergeben, weil dadurch sein Königsschiff die Güte verlor. Durch 10. ...

... KRS wird noch einiger Widerstand erwartet. Die letzte Schale machen Schwarz ist unangenehm, den drohenden Gefangenbruch 22. Lf6, S×f6, 23. S×h6—g7 oder 22. Lf6, Dc3, 23. Lc6×f7 ...

... KRS wird noch einiger Widerstand erwartet. Die letzte Schale machen Schwarz ist unangenehm, den drohenden Gefangenbruch 22. Lf6, S×f6, 23. S×h6—g7 oder 22. Lf6, Dc3, 23. Lc6×f7 ...

Diese historische Partie liefert den eleganten Beweis, daß die Schachspieler in einem gewissen psychologischen, durch die „Gefühlensänderung“ bedingtes Stadium sich befinden.

## Witzfragen.

In einem Briefe des Kardinalbischofs Damiani an Papst Alexander II. kommt folgende hochinteressante auf das Schach bezügliche Stelle vor (Pariser Ausgabe von 1610):

„Ich habe meine Feder an; denn ich erörte vor Scham, noch andere Unwahrheiten aufzuführen, wie die Jagd, den Vogelfang, und namentlich die Leidenschaft der Wärdert oder des Schachspiels, welche sicherlich den ganzen Priester zum Wärdert und vorzüglich die Augen, Hände und die Sprache zu einem wahrhaftigen Schachspieler machen. Danach glaube ich, daß es wohl ein Verbot beibringt, was mit einem Florentiner Bischof begegnet ist. Als ich einst eine Gefährte auf einer Reise kam und wir endlich zur abendlichen Herberge gelangten, zog ich mich in die Wohnung des Presbyters zurück, während er in dem Hause unter den Gästen verblieb. Am anderen Morgen teilte mir mein Reithof mit, der erwähnte Bischof habe Schach gespielt, und dies Wort traf empfindlich mein Herz. Zu einer Stunde daher, die mir paßend erschien, suchte ich den Mann auf und hielt ihn festig, indem ich folgenmaßen anbot: Wenn sie es sich wohl und war es keine Sache, den Abend mit den eiligen Schach zu verbringen und jene Sache, die den Leib des Herrn bedrückt, durch Befriedung mit einer köstlichen Kurzeil zu erlösen? Zumal die kirchliche Disziplin bestimmt, daß Jener, welcher die sich dem Spiel ergeben, suspendiert werden soll. Jener lächelte sich nun aus der Beschämtheit der Befriedigung einen Schach der Beteiligung zu geben, indem er anführte, es sei etwas anderes Schach als Wärdert zu spielen. Die Wärdert hätte der Kanon verboten, das Schach aber stillschweigend gestattet. Darauf ich antwortete: das Schach hat zwar das Gesetz nicht erlaubt, aber beide Arten von Spiel befreit es unter dem Namen Glücksspiel. Jener, der milden Sinnes und stark von Welt ist, folgte sich unterwürdig, leistete das feste Versprechen, den Fehler nicht wieder zu begehen und bat um Aufhebung einer Buße. Ich schrieb ihm vor, zwölf Arminen die Füße zu waschen, sie zu speilen und ihnen ein Geldgeschenk zu geben. Dies erzählte ich, damit man an der Befreiung eines andern sehe, wie unabhängig und unvernünftig, wie unzulässig endlich das Schach für den Priesterstand ist.“

## Endspielstudie

von F. Uetzing.



Schwarz: 1. Rb2—g4, Rg2  
2. Th1 h1  
3. Td2+ Kg1  
4. Kg3, Dc3 (beständig)  
5. Th2+ und gewinnt. Wei 2... Kh1 folgt & Td2, Kg1 & Rb3 h1-d1 & h2.

Weiß zieht und gewinnt.